

## Tarifvertrag für Martinsclub

Martinsclub, GEW und ver.di haben Ende Mai einen Tarifvertrag für die über 580 MitarbeiterInnen des Vereins unterzeichnet. Das Ergebnis nach über einjährigen teilweise schwierigen Verhandlungen ist ein an dem Tarifvertrag für den öffentlichen Dienst orientierter Haustarif. Der Übergang in die tarifliche Bezahlung kostet den Martinsclub allein in diesem Jahr rund 900.000 Euro.

Der neue Tarifvertrag regelt zum Beispiel gestaffelte Lohnsteigerungen nach Betriebszugehörigkeit, Sonderzahlungen oder Zuschüsse zur Altersvorsorge. Der Vertrag gilt bis 2017. Die Ergebnisse von Tarifverhandlungen im öffentlichen Dienst werden übernommen.

Der Martinsclub unterstützt seit 1973 behinderte Menschen im Alltag. Die meisten Martinsclub-MitarbeiterInnen – rund 400 – arbeiten als „Assistenten in Schulen“ und ermöglichen körperbehinderten oder beeinträchtigten Kindern den Schulbesuch. Weitere Angebote sind Kurse und Freizeiten für behinderte und nichtbehinderte Menschen, Wohngemeinschaften und ambulante Hilfe sowie Pflege für schwerbehinderte Menschen.

Die Tarifverhandlungen gestalteten sich deshalb schwierig, weil bei den Verhandlungen zwischen Martinsclub und Gewerkschaften stets Sozial- und Bildungsressort als „unsichtbare Dritte“ mit am Tisch saßen. „98% unseres Jahresetats von 12 Mio. sind öffentliche Mittel“, so Martinsclub-Vorstand Tho-

mas Bretschneider. „Davon sind 80% Personalkosten. Das bedeutet, dass die tarifgerechten Gehälter auch von der öffentlichen Hand refinanziert werden müssen.“

Der neue Tarifvertrag bietet für die MitarbeiterInnen aber nicht nur Vorteile. Im Gegensatz zu älteren langjährig Beschäftigten fangen neue MitarbeiterInnen in niedrigen Gehaltsgruppen an. „Das kann bei den Schulasistenten durchaus bis zu 600 Euro monatlich ausmachen“, so Bretschneider. Die heute ohnehin bereits müh-

same Suche nach jungen Fachkräften könnte zukünftig noch schwieriger werden.

Für dieses Jahr seien die Lohnsteigerungen in den Martinsclub-Haushalt eingerechnet. „Aufträge vom Sozial- oder Bildungsressort müssen kostendeckend finanziert werden“, so Bretschneider. An der Qualität der Arbeit wolle man festhalten. „Wir werden keine Einsparungen vornehmen, in dem wir ungelernete Kräfte beschäftigen. Wenn der Senat Inklusion will, muss er sie auch bezahlen.“



Ein Schulkind mit seiner Assistentin

# Spastikerhilfe und VIF werden conpart



Frühförderung, Kita und Tagesstätte für Behinderte heißen jetzt conpart

Conpart – so heißt der neue Zusammenschluss zweier Paritätischer Mitgliedsorganisationen für Menschen mit Beeinträchtigungen. Der Verein Spastikerhilfe, der in Bremen Osterholz einen Kindergarten, eine Tages-

stätte und eine Wohneinrichtung betreibt und der Verein für integrative Erziehung und Frühförderung, haben einen neuen gemeinsamen Namen gewählt. „Conpart bedeutet Teilhabe“, so Geschäftsführer Jürgen Lohse „Der Name beschreibt ziemlich gut, wofür wir arbeiten. Wir teilen gemeinsame Ideen zur Teilhabe von Menschen mit Behinderungen, von Inklusion und Selbstbestimmung.“

Die Gründe für den Zusammenschluss sind durchaus pragmatisch. Seit der neuen Frühförderverordnung kooperiert der Verein VIF ohnehin mit der Kita-Schwerpunkteinrichtung der Spastikerhilfe im Bremer Osten. Und die Spastikerhilfe überlegte schon seit Jahren, sich von dem zwar bekannten aber doch auch nicht mehr ganz zutreffenden Namen zu verabschieden. Denn der Verein betreut Menschen verschiedenen Behinderungen, nicht

nur spastisch gelähmte Menschen. Und in der Kita spielen ganz selbstverständlich behinderte und nichtbehinderte Kinder miteinander.

Conpart verfügt jetzt über eine große Angebotspalette für Menschen jeden Lebensalters. Die Interdisziplinäre Frühförderung wendet sich an Säuglinge und Kinder bis zum Schulalter, die in ihrer Entwicklung verzögert oder behindert sind. Rund 70 Kinder werden pro Woche von den Pädagogen, Physio- und Sprachtherapeuten gefördert. Die Frühförderung gibt es als reine heilpädagogische oder als sogenannte Komplexleistung zusätzlich mit medizinisch therapeutischer Förderung. Finanziert wird das Angebot vom Sozialressort und von den Krankenkassen. Ein weiteres Angebot ist die Sozialmedizinische Nachsorge. Sie wendet sich an Familien mit frühgeborenen Kindern oder mit chronisch und schwer kranken Kindern und Jugendlichen. Die Frühförderberatungsstelle befindet sich in Bremen-Hastedt.

## ZIS eröffnet Bildungszentrum für Migranten

Seit Ostern 2014 ist es Realität. Das Zentrum für Migranten und interkulturelle Studien (ZIS) konnte sein neues Bildungszentrum in Bremens Überseestadt eröffnen. Drei Unterrichtsräume stehen zur Verfügung, in denen vor allem Integrationskurse für Zugewanderte stattfinden.

„Wir unterrichten Menschen aus 30 Nationen“, sagt Vorstandsmitglied Ali Elis. Rund 270 Teilnehmer kommen jährlich in die Kurse, bis zu 6000 Unterrichtsstunden werden erteilt. Es werden nicht nur Deutschkenntnisse vermittelt, sondern auch Alltagswissen, Kenntnisse der Kultur, der Geschichte und der Rechtsordnung. Auf diese Weise lernen die Migranten, sich in Deutschland zurechtzufinden. Neben den Integrationskursen finden auch Sprachkurse in Türkisch und Arabisch für Deutsche statt. „Die Überseestadt ist ein guter Standort für unsere Kurse“, so Elis. Bei den ansässigen Firmen seien Jobs möglich oder Praktika vermittelt werden. Das Bildungszentrum ist das zweite Stand-



Teilnehmer der Sprachkurse und Gäste gratulieren ZIS zur Eröffnung des Bildungszentrums. 3.v.l. Vorstandsmitglied Ali Elis

bein von ZIS. Die Beratungsstelle für Migranten mit vielen Angeboten für Kinder und Jugendliche, Eltern und ältere Menschen ist weiterhin in der Gröpelinger Heerstraße 228 im Stiftungsdorf Gröpelingen angesiedelt.

Kontakt:  
ZIS-Bildungszentrum  
Cuxhavener Straße 7  
28217 Bremen

In Bremen-Osterholz sind die Kita, die Tagesstätte und das Wohnpflegeheim. In der Kita werden rund 100 Kinder in zwei Gruppen für Unter-Dreijährige und in vier Gruppen für drei- sechsjährige Kinder betreut. In der Tagesförderstätte werden schwerbehinderte Menschen mit hohem Hilfebedarf betreut. Arbeitspädagogische Angebote wie Kerzenherstellung, Holz- oder Tonarbeiten werden gemacht. Die Arbeitsangebote werden ergänzt durch Musik- oder Sprachtherapie und Krankengymnastik. Das Wohnpflegeheim bietet 24 schwerbehinderten Bewohnern ein Zuhause. Die Bewohner leben in drei Wohngruppen zusammen, wobei jeder Bewohner sein Einzelzimmer nach eigenen Wünschen einrichtet.

Der Verein Spastikerhilfe bringt 120 Beschäftigte mit, VIF hat 12 MitarbeiterInnen. „Wir müssen natürlich noch zusammenwachsen und gemeinsame Strukturen entwickeln“, sagt Jürgen Lohse.

# Zuflucht für die Seele

## 25 Jahre Refugio Bremen

Ada, 6 Jahre alt. Sie kommt aus dem Irak. Ihre Eltern haben geheiratet, obwohl sie verfeindeten Religionsgruppen angehören. Ein Entschluss, der die Familie fast das Leben kostete. Nach einem schweren Fluchtweg in Bremen angekommen, überfällt Ada noch lange große Angst bei Dunkelheit, nachts plagen sie Alpträume, schreiend schreckt sie hoch. Tags ist sie zurückgezogen, spielt am liebsten alleine. Was sie erlebt hat, kann sie nicht in Worte fassen. Bei Refugio kann sie langsam Vertrauen fassen. Im Spiel und beim Malen findet sie einen Ausdruck für das Erlebte. Heute kann sie wieder lachen.



Gesprächs- und Kunsttherapie sind wichtige Bausteine der Arbeit von Refugio

Amira hat 1995 Vergewaltigung und das Massaker von Srebrenica überlebt. Bei Refugio findet sie einen geschützten Raum und ein offenes Ohr. Es dauert lange, bis auch die schrecklichen Träume verschwunden sind. Heute arbeitet sie als Schneiderin und hat 2 Kinder.

Die Menschen, die Refugio Bremen seit 25 Jahren berät und behandelt, haben Schlimmes erlebt. Sie sind vor Krieg oder Bürgerkrieg geflohen, sie sind Opfer oder Zeugen von Mord, Folter und Gewalt geworden. Diese Erlebnisse begleiten sie ständig und führen oft zu schweren seelischen oder psychosomatischen Erkrankungen. Rund 250 Flüchtlinge aus mehr als 25 Ländern suchen jährlich das psychosoziale Behandlungszentrum Refugio auf, um Heilung oder zumindest Entlastung zu finden. Refugio gehört zu den ältesten Zentren in Deutschland und verfügt mittlerweile über viel know-how in der Behandlung von traumatisierten Flüchtlingen. In ganz Norddeutsch-

land gibt es kein weiteres vergleichbares Zentrum.

Die meisten Patienten kommen aus Ländern, in denen Krieg, Gewalt oder Unterdrückung bestimmter Bevölkerungsgruppen grausamer Alltag ist: Kurden aus der Türkei, Roma aus dem Kosovo, Menschen aus Syrien oder aus weiteren Ländern des Nahen Ostens und aus vielen Ländern Afrikas. Sie hoffen, in Deutschland Sicherheit und Schutz zu finden. Bomben oder direkter körperlicher Gewalt entronnen, kommen sie hier ebenfalls in unsichere Lebensverhältnisse. „Die meisten haben einen ungesicherten Aufenthaltsstatus“, sagt Marc Millies von Refugio. „Das beeinträchtigt natürlich auch ihre seelische Gesundheit.“

Behandlungsangebote sind psychotherapeutische Einzelgespräche, Körper- oder Kunsttherapie. Fast immer müssen die Gespräche gedolmetscht werden. Die Dolmetscher fungieren zugleich auch als Kulturvermittler. Ihre Anwesenheit macht es den Patienten oft leichter, ihre Erlebnisse zu verarbeiten.

Auch Kinder aus Flüchtlingsfamilien kommen zu Refugio. Sie sind selbst Gewaltopfer oder sie leiden, weil ihre Eltern leiden. Für sie gibt es kreative und künstlerische Gruppenangebote, aber auch Beratung über schulische und berufliche Möglichkeiten in Deutschland.

Alle Beratungen und Behandlungen bei Refugio sind kostenfrei, oft wird auch zu niedergelassenen Ärzten, Therapeuten oder Beratungsstellen weitervermittelt. Finanziert wird

die Arbeit aus vielen verschiedenen Fördertöpfen, vom Europäischen Flüchtlingsfonds bis zu Aktion Mensch Fördermitteln. „Über Aktion Mensch finanzieren wir aktuell ein Projekt für Kinder- und Jugendliche, das Einzelgespräche, Musik- und Kunsttherapie und Sportangebote miteinander verbindet“, so Millies. Da die Anzahl der Flüchtlinge, die nach Bremen kommen, im letzten Jahr stark angestiegen ist, erhält das Zentrum eine zusätzliche Zuwendung vom Sozialressort in Höhe von 25.000 Euro.

Eine Refugio-Stiftung soll helfen, die Arbeit langfristig zu sichern. Ein Grundstock von 100.000 Euro konnte bereits zusammengetragen werden.

Auch wenn es oft nicht gelingt, dass die Menschen vollständig genesen, so zeigt sich der Erfolg der Arbeit auch an kleinen Fortschritten. „Wenn die Menschen ihren Alltag wieder organisieren und die deutsche Sprache lernen können, wenn Kinder sich wieder auf ihre Hausaufgaben konzentrieren können, so sind das wichtige Schritte zurück ins Leben“, so Millies.



# Was hat ein Hühnerauge im Krankenhaus zu suchen?

## Pädagogisches Zentrum bietet Deutschkurse für ausländische Ärzte an

Was will ein Patient, wenn er einen Nabelbruch oder einen Hexenschuss hat? Und was meint eine Patientin, wenn sie sagt: „Herr Doktor, mein ‚Mors‘ tut weh!“, nachdem sie auf ihren Allerwertesten gefallen ist? Für Deutsche sind solche umgangssprachlichen Begriffe selbstverständlich, für ausländische Ärzte und Pfleger aber meist sehr verwirrend. Deshalb bietet das Pädagogische Zentrum Bremerhaven ausländischen Ärzten spezielle Deutschkurse an. Finanziert wird das IQ-Projekt „Berufsdeutsch für Ärzte im Krankenhaus“ über das bundesweite Programm „Integration durch Qualifizierung“, das durch das Bundesministerium für Arbeit und Soziales, das Bundesministerium für Bildung und Forschung sowie die Bundesagentur

für Arbeit gefördert wird.

22 Ärzte aus zwölf Ländern besuchen derzeit den Kurs. Das Kursangebot findet auf dem Gelände der DRK-Kliniken in Bremerhaven und Debstedt statt und ist genau auf die Dienstplanung und die Bedürfnisse der Teilnehmer abgestimmt. Die Ärzte bringen langjährige Berufserfahrungen aus ihren Heimatländern mit. Schwierig ist für sie, medizinische Sachverhalte nicht nur mit Fachkollegen sondern auch mit Patienten präzise und verständlich zu kommunizieren. Behandlungsverläufe müssen dokumentiert werden und Kenntnisse im deutschen Gesundheitssystem mit den vielen rechtlichen Vorgaben und Regelungen müssen erworben werden. „Besonders



Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Sprachkurses des Pädagogischen Zentrums

gut gefällt uns, dass wir mit den Formularen und an den Berichten arbeiten, die wir im Klinikalltag auch benutzen oder Gesprächssituationen üben, die wir erlebt haben oder die uns bevorstehen“, so ein Teilnehmer.

„Solche fachlichen Fragen sind nicht Bestandteil eines herkömmlichen allgemeinen Deutschkurses. Ganz besonders freuen wir uns, wenn Kollegen unseren Sprachfortschritt bemerken und uns durch freundliche Korrekturen ermutigen, am Ball zu bleiben“, so ein Teilnehmer.

Der Kurs will mehr sein als ein reiner Sprachkurs. Auch kulturelle Besonderheiten und Ausflüge stehen auf dem Programm, denn die Ärzte sollen ein Gefühl für die Region und Lebensweise entwickeln. „Und die Neuen bringen frischen Wind in die Belegschaft“, betont Simone Dohmen, Personal- und Organisationsentwicklerin der DRK-Kliniken. „Uns Nordlichtern tut Temperament, Wärme, Einfühlung und Leichtigkeit im Klinikalltag auch ganz gut. Wir können viel von unseren ausländischen Ärzten lernen“.

### Kontakt:

Pädagogisches Zentrum  
Elbinger Platz 1  
27570 Bremerhaven

## Mehr Kunden bei gleichbleibenden finanziellen Zuwendungen

### Jahresbericht der Dienstleistungszentren veröffentlicht

Das Beratungs- und Hilfsangebot der 17 Bremer Dienstleistungszentren (DLZ) wird immer stärker nachgefragt. Das geht aus dem im Juni 2014 vorgelegten Jahresbericht 2013 der von AWO, Caritas, dem Roten Kreuz und der Paritätischen Gesellschaft für Soziale Dienste betriebenen Dienstleistungszentren hervor. Danach wurden die DLZ im Jahr 2013 von 7.679 Kundinnen und Kunden genutzt, rund 750.000 Stunden ehrenamtliche Nachbarschaftshilfe wurden geleistet.

„Die Nachfrage steigt, da immer mehr ältere Menschen in ihren Wohnungen bleiben und dort Hilfe benötigen. Rund die Hälfte unserer Kundinnen und Kunden sind über 80 Jahre alt“, so Detlef Luthé, Geschäftsführer der Paritätischen Gesellschaft für Soziale Dienste. Die finanzielle Zuwendung der Stadt dagegen

sei seit Jahren gleich geblieben. Für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bedeutet das eine Arbeitsverdichtung. Deshalb will man mit Sozialsenatorin Anja Stahmann und mit den Pflegekassen einen Dialog über die Zukunft der Dienstleistungszentren führen. Eine Idee ist, die Arbeit der Pflegestützpunkte und der DLZ zu bündeln. „Wir brauchen weiterhin wohnortnahe Beratungsstellen“, so Luthé.

Die Bremer Dienstleistungszentren bieten älteren, chronisch kranken oder behinderten Menschen Beratung und Nachbarschaftshilfe als niedrigschwellige und günstige Unterstützungsleistung im Haushalt an.

NachbarschaftshelferInnen sind freiwillig Engagierte, die für ihre Tätigkeit eine finanzielle Aufwandsentschädigung erhalten.